Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 41 (1963)

Heft: 9

Artikel: Von mancherlei Bildung II : anspruchslose Gedanken zu einem anspruchsvollen Thema

Autor: Ehret, Joseph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032081

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von mancherlei Bildung II

Anspruchslose Gedanken zu einem anspruchsvollen Thema

V.

Ihrem Wesen nach ist die Bildung zwar eine rein geistige Form; doch spiegelt sie sich auch in der körperlichen Erscheinung des Menschen. Dabei vermag all das, was seine Geistigkeit ausmacht, das Äussere so deutlich zu prägen, dass man füglich mit Schiller wiederholen darf: «Es ist der Geist, der sich den Körper baut.» Natürlich kann auch die stärkste innere Kraft keinen Buckel glätten; aber sie bringt es doch fertig, Missgestalt und Hässlichkeit so zu überstrahlen, dass man das Krumme und Garstige kaum mehr gewahrt. Kierkegaard, Beethoven, Bruckner und Schiller selbst hatten zusammen mit Hunderten ähnlicher Geister alle ihre Gebrechen; doch wer achtete ihrer noch, wenn uns ihr Genius wie ein Traumbild beglückte? Von Pestalozzi meinte sogar seine Frau, er schaue aus wie ein «Greuel»; aber welche Güte brach aus seinem Blick! Auch Berdjajew stiess zuerst alle ab, wenn er während des Vortrages immer die Lippen ableckte; und doch empfand man das Widerliche nicht mehr, sobald seine Gedanken uns packten. Bildung überstrahlt alles.
Als beseelte Innerlichkeit lässt sie uns nicht nur körperliche Gebrechen vergessen, sie bringt es auch fertig, das Gebaren des Menschen zu formen, und zwar so, dass er uns durch seine liebenswürdige, vornehme und ebenso bescheidene wie geistvolle Art einfach bezwingt. Ein nobles Beispiel dafür ist jener Eugen von Savoyen, der sich selbst am heiklen Wiener Hof durchsetzte, obwohl er dort zuerst als armer Schlucker und kränklicher Fremdling, der überdies gar kein Adonis war, ganz im Schatten stand. Aber wer hätte sich — Kriegsgurgeln und Kriecherseelen ausgenommen — auf die Dauer dem Zauber seiner Persönlichkeit entziehen können? So nahm schliesslich seine ganze Umgebung seinen Charakter an, selbst der Stein des Schlosses Belvedere, das sich der edle Ritter erbaute. —
Ein wahrhaft gebildeter Mensch ist immer ein Adeliger, auch wenn er nicht im Gothaer Hofkalender steht; verkörpert er doch wirklich das, was die Bezeichnung *gentleman* ursprünglich meinte — einen Edelmann, den innerer Wert mehr kennzeichnete als äusseres Ansehen. Und zu finden ist er überall, denn Bildung ist durchaus nicht das Kennwort für eine bestimmte Hautfarbe oder für eine «gehobene» Klasse und ist darum auch keineswegs eine Zacke in einer Krone oder eine Goldschnur um ein Aktienpaket.

VI.

Einem solchen Menschen muss man kein Benehmen beibringen, wird er doch seinen Lebensstil von innen heraus gestalten und deshalb seine Umgangsformen auch nicht ihretwegen pflegen. Er wird also kein wandelnder Knigge sein, der sich nach Vorschrift bewegt und Manieren herauskehrt.

Zwar nichts gegen den «Knigge»; gibt es doch auch eine gesellschaftliche Kultur, die wir schon aus Achtung gegenüber anderen und sich selber fördern sollen. Wir verstehen es also, wenn Feinfühlige das, was zum guten Ton gehört, zu freundlicher Beachtung zusammenfassen, wie es eben seinerzeit jener Freiherr von Knigge getan hat. Doch sollten wir nicht vergessen, dass auf Regeln abgezogene Wohlanständigkeit nie die Herzensgüte und jene benediktinische Gesittung ersetzen können, die als Zeichen echter Nächstenliebe selbst noch den Rauhsten als Mitbruder achten.

Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass rassen-, klassen- und kassenstolze «Knigges», wie wir sie z. B. als Offizierskodex oder als Studentencomment kennen, unerfreuliche Erscheinungen sind. Unerfreulich, weil sie einen Teil der Gesellschaft noch stärker vom Ganzen absondern, das sie nach dem horazischen Satz *«Odi profanum vulgus»* als Nebensache abtun, derweilen sie für sich eine Sonderstellung beanspruchen. Offiziere stehender Heere massen sich dann gerne an, in ihrer eigenen Welt auch nach eigener Moral leben (und im Duell auch töten) zu können. — Auch der *Comment* der Studenten verführt leicht zu Kastengeist und akademischer Aufgeblasenheit; denn was ist er anderes als preussischer Drill, der bestimmte studentische Kreise mit (meist alkoholisiertem) Absolutismus ebenso zakkig wie seelenlos herumkommandiert? Dieser *Comment* ist darum nur noch in den Punkten vertretbar, wo er jugendliche Formlosigkeit bändigt und einen Frohsinn aufleben lässt, der aus dem Herzen (nicht aus dem Fasse) strömt.

Der Gebildete bestimmt darum seine Lebensart nicht nach Anstandsbüchern und ist so auch nicht der Sklave einer Etikette. Er lässt vielmehr Herz und Seele sprechen, die von sich aus erspüren, was wir unserer Umwelt schuldig sind. (Was natürlich den «Knigge» als praktische Stütze des Taktes nicht ausschliesst.) Im übrigen ist der Gebildete sein eigener Knigge.

Alles in allem genommen, offenbart sich Bildung als ein geistig-seelischer Reichtum, der sich auch die ihm gemässe äussere Form schafft, wodurch sie zu einer wahren Kostbarkeit wird.

VII.

Eine solche Kostbarkeit verpflichtet. Wenn wir vielmal Gütern nachjagen, die ihr nicht einmal bis ans Knie reichen, wie müssten wir uns da um sie bemühen! Aber ist es in Wirklichkeit nicht so, dass wir uns meist nur mit dem Schulstoff von gestern begnügen, den wir nach Lust und

Laune mit dem anreichern, was uns Fernsehen, Radio, Illustrierte und Zeitung bequem in die Stube tragen? Kein Wort gegen den Nutzen, der uns auch aus diesen Quellen zufliessen kann! Aber erreicht uns vieles davon nicht so zufällig und so grotesk gemixt — Stadionsgeheul auf Sonntagsbesinnung — dass dies alles uns doch mehr verwirrt als entwirrt? Wie viele haben da noch die Kraft, sich zur Zeitschrift, zum Buch, zur Volkshochschule, zur «Christlichen Kultur», zum Sozialen Seminar und überhaupt zur Weiterbildung aufzuraffen? Ersparen wir uns die Antwort, bleiben doch nur allzu viele in dem kunterbunten Vielerlei stekken, das in chaotischer Fülle in unser Heim eindringt. Dabei fehlt es dem, was da an uns vorüberhuscht und vorbeiflimmert, durchaus nicht an Wert und Schönheit, so dass wir dem Funk- und Röhrenspuk das meiste doch wieder verzeihen. Aber ergibt sich gesamthaft daraus nicht doch nur eine Halbbildung, die schlimmer ist als gar keine? «Haben die Menschen eine ‚Bildung'», spottete schon vor 250 Jahren Vauvenargues; «sie wissen von allem gerade so viel, um verkehrt darüber reden zu können». Was würde er zum «Bildungscocktail» sagen, der heute — selbst in Hörsälen und Salons — kredenzt wird? Sind sie darum so selten, die Familien, in denen er die Ausbildung, sie die Einbildung, aber keines eine wirkliche Bildung besitzt?

Das alles klingt nicht gerade schmeichelhaft, musste aber gesagt werden, um nicht den Irrtum aufkommen zu lassen, man könne jetzt die Bildung von den Massenmedien beziehen. Gewiss bringen sie vieles, was auch bildet; aber es dürfte uns doch klar sein, dass man Bildung niemals als fertiges Kulturgut von irgendwoher übernehmen kann. Deshalb ist auch die Konzessionsgebühr kein Lieferschein dafür. Die Bildung ist immer unser ureigenes Werk — ein solches, das durch Sichten, Werten und Einordnen des Wertvollen in das Ganze unserer Persönlichkeit diese auch wirklich bereichert. Wir dürfen also nicht wahllos übernehmen, was da an uns herangetragen wird; wir müssen den Mut zum Nein aufbringen, wenn man aus uns eine Kioskauslage machen will.

VIII.

Zur Ehre der Bildungsbeflissenen sei unterstrichen, dass sich viele versagen möchten, es schliesslich aber doch nicht wagen, weil sie von einer ganz bestimmten Art Halbgebildeter daran gehindert — von jenen Intelligenzlern nämlich, die im Glanze akademischer Titel ganze Wälzer herausgeben und darum oft als Leuchten der Wissenschaft angestaunt werden. Leider sind die Vertrauensseligen einem Schein erlegen; denn es handelt sich ja vielfach gar nicht um Kenner, sondern lediglich um Vertreter einer gewissen akademischen Halbwelt.

Ein bissiger Ausdruck. Aber er drängt sich unwillkürlich auf, wenn man diesen Rede- und Schreibebetrieb durchschaut. Zuerst einmal greifen diese Rhetoren und Autoren oft viel zu hoch und sind darum ihrer Aufgabe kaum gewachsen. Das wissen sie wohl, folgen aber aus Ehr- oder Gewinnsucht der Stimme ihres Gewissens nicht und werfen, um ihre

Schwäche zu verbergen, den Mantel der Pseudo-Wissenschaftlichkeit um sich, was am besten mit Hilfe einer grosspurig daherredenden Sprache gelingt.
Diese braucht mit Vorliebe das Hauptwort — das gibt Gewicht. Dabei zieht sie den abstrakten Ausdruck vor — das gibt Höhe. Diesen Begriff selbst wieder bringt sie am liebsten als Fremdwort — das gibt Tiefe. Womit das Fremdwort abstrakten Charakters zum Idealausdruck dieser Schaumschlägerei wird. Der deutschsprachige Leser, der ja von Haus aus stilistisch nicht verwöhnt ist, stutzt meist gar nicht, meint eher, bei so viel gewichtigen Wörtern müsse sich schliesslich doch auch was denken lassen. In seiner unkritischen Gutmütigkeit übersieht er auch die falschen Bilder, die hinkenden Vergleiche samt den übrigen Schnitzern, mit denen diese sich aufplusternde Stümperei auszeichnet.
Beispiele? In Hülle und Fülle, mitten aus unserem «geistigen» Leben heraus. So ein Politiker: «Eine merkantilistische Europa-Konzeption ist nicht akzeptabel.» Ein Musikkritiker: «Er liess die kleinste Nuance transparent aufblühen und war der Musik ein adäquater Interpret.» Ein Lehrer: «Seine Neologismen wirken wie Trompetenstösse, die unter die Haut gehen.» Eine philosophierende Feder: «Das Enthülltsein des Seins ist als solches seine tiefe Verhüllung.» Eine Schriftstellerin: «Innerhalb der Entrückung gibt es nur noch eine Art zeitloser Integration.» — Auch wenn man nicht beckmesserisch höhnen will und darum diese Auszüge in ihrem Zusammenhange liest, erkennt man, dass sie auch da weder besser noch klarer werden, wodurch sie ihre Verfasser zu Halbgebildeten stempeln, die ihres unverdienten Ansehens wegen immer neue Halbgebildete «heranbilden».
Der Schaden, den Bildungswillige dadurch nehmen, ist schlimm. Aber noch schlimmer steht es mit der Wahrheit, wird sie doch durch so viel Unvermögen und Geltungssucht, die sich überdies nur zu leicht mit Rednereitelkeit und Autorenhochmut paaren, verdunkelt. Bei allem Verständnis für die menschliche Unvollkommenheit müssen wir doch unterstreichen, dass es unsere Sorge um die Wahrheit nicht beschwichtigen kann, gilt doch auch hier das altgriechische Wort: «Sokrates ist mir lieb; aber noch lieber ist mir die Wahrheit.» Und dies um so mehr, als uns, nach einem Wort des Herrn, die Wahrheit, aber nur diese, frei macht (Joh. 8, 31/2).
Doch mit einer Kritik der andern bleiben wir unter unserer Verantwortung; weit wichtiger ist das eigene Streben nach Wahrheit und Klarheit. Da dieses aber nur in der reinen Luft der wahren Bildung möglich ist, wird diese nicht nur ein erstrebenswertes Gut, sondern geradezu zur Pflicht.
Wie aber dieser Pflicht genügen?

Joseph Ehret

Diese Frage wird uns in der nächsten Nummer beschäftigen. — Weiter fragen wir uns noch: Hat der Gebildete eine besondere Verpflichtung seinen Mitmenschen gegenüber? — Gibt es auch so etwas wie eine «Herzensbildung»? — Kann es auch ein Analphabet zu einer Bildung bringen?